

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt
für Wahrheit, Recht und Freiheit
mit Unterhaltungsbeilage Die illustrierte Zeit
und Sonntagsbeilage Feierabend

Nr. 248

Geschäftsstelle und Redaktion
Dresden-N. 16, Polbeinstraße 46

Mittwoch den 28. Oktober 1914

Fernsprecher 21366

13. Jahrg.

Eine neue Tat der „Emden“

Das Schwinden des Ansehens der Dreiverbandsmächte

Der Stern des Dreiverbandes ist nicht nur auf den Schlachtfeldern des Westens und Ostens im Verblasen. Das Ansehen desselben hat auch infolge anderer Vorkommnisse der letzten Zeit eine bedeutende Einbuße erlitten, so daß selbst in einem Staate wie Portugal, der England stets auf Gnade und Ungnade ergeben und durch ein Bündnis an Albion gefesselt war, die Bedenken wegen eines militärischen Anschlusses an die englisch-französischen Verbündeten so stark wurden, daß die Erfüllung der Bündnispflichten seitens Portugals in Frage gestellt erscheint. Ob die unbedeutende Hilfe Portugals den kriegführenden Westmächten besondere Dienste hätte erweisen können, ist ja überhaupt zweifelhaft. Trotzdem kommt aber dem bereits offenkundig werdenden Wandern der portugiesischen Republik, den Engländern Hilfe zu bringen, insofern eine besondere Bedeutung zu, weil die derzeitige Haltung Portugals ein neues Glied in der langen Reihe der bisherigen Mißerfolge der Dreiverbänder ist. Die neutralen Staaten, von Portugal ganz abgesehen, können eben durch die Liegenmeldungen der Dreiverbandsmächte über den wahren Stand der Dinge auf die Dauer nicht im Unklaren belassen werden, und sie hüten sich, das Schicksal des verratenen und verlassenen Belgien zu teilen. Sie benötigen vielmehr die günstige Gelegenheit, um den Einfluß dieser Mächte aus ihrem Range zu verweisen. Ein deutliches Beispiel für das Verhalten der Neutralen in der gegenwärtigen Lage bietet die Haltung der Türkei. Mit der Aufhebung der Kapitulationen hat sie vor allem den europäischen Westmächten einen schweren Schlag versetzt und erst kürzlich wieder ausdrücklich erklärt, daß damit auch das Protektorat Frankreichs über die Christen im Oriente erloschen sei. Welche Bedeutung die Jakobinerrepublik diesem Protektorat zumah, ergibt sich daraus, daß Frankreich trotz des vollständigen Bruches mit dem Heiligen Stuhle das Protektorat über die orientalischen Katholiken doch nicht fallen ließ. Die noch immer aufrecht erhaltene Sperre der Dardanellen besagt gleichfalls, daß sich die Pforte durch keine Drohungen der Verbündeten einschüchtern läßt. Und als der Dreiverband von der Türkei die Entfernung der deutschen Marinemannschaften von den türkischen Kriegsschiffen forderte, erklärte die ottomanische Regierung klipp und klar, daß den protestierenden Mächten das Recht nicht zustehe, in inner türkische Angelegenheiten hineinzureden. Das türkische Vorgehen gegen die Westmächte und Rußland hat auch den Verfeuern des Rückgrats gestärkt, und das Einvernehmen zwischen den beiden islamitischen Staaten ist in

allen derzeit aktuellen Fragen zum Schaden des Dreiverbandes ein sehr inniges. Auch in Ägypten, welchem Lande in diesem Kriege von den Engländern besonders hart mitgespielt wurde, wächst die Erregung gegen die englische Willkürherrschaft von Tag zu Tag. Die Engländer gebärdeten sich im Pharaonenlande und am Suezkanal als die alleinigen Herren. Während sie selbst am Beginn des Krieges die Neutralität Ägyptens auf das peinlichste beobachtet wissen wollten, haben sie dieselbe durch die ersten Völkerrechtsbrüche illusorisch gemacht. Die diplomatischen Vertreter Österreich-Ungarns und Deutschlands wurden unter Androhung von Gewalt zur Abreise genötigt und durch dieses Vorgehen den Hoheitsrechten des Sultans arger Abbruch getan, so daß sich dieser zu einer energischen Berührung entschloß. Diefem Schritte hat sich auch der durch die Engländer aus Ägypten verbannte Scheidive in Konstantinopel angeschlossen. Die Erregung unter den Mohammedanern einerseits über die bisherige Unterdrückung, andererseits wegen der letzten Uebergriffe der Engländer hat sich auch der Mohammedaner Indiens bemächtigt, so daß die britische Regierung gezwungen wurde, die Verschiffung von indischen Truppen nach Europa einzustellen.

Im fernen Osten sorgen die Japaner, die gelben Verbündeten der Engländer dafür, deren bisheriges Ansehen zu schädigen. Die Besetzung der Marshallinseln ist ein Ereignis von großer Tragweite und offenbart so recht die Hinterlist der gelben Inselbewohner, sondern sie teilt sich auch schon den Australiern mit, die dem britischen Mutterlande für die nähergerückte gelbe Nachbarschaft nicht nur keinen Dank wissen, sondern darüber sehr entrüstet sind. Auch den Chinesen ist das selbstherrliche Schalten und Walten der Japaner nicht gleichgültig. Wie die Besetzung der Schantungbahn und das Betreten chinesischen Gebietes beweist, haben die Japaner nicht den geringsten Respekt vor der chinesischen Regierungshoheit. Der Protest der chinesischen Regierung vermag in Tokio nicht mehr als ein Achselzucken zu verursachen. Das alles verdanken die Söhne des Reiches der Mitte den guten Freunden der Japaner, den Engländern. Statt sich die Sympathien in den neutralen Ländern zu vermehren, erreichen die Verbündeten gerade das Gegenteil und steigern nur noch den Haß gegen die selbstsüchtige und rücksichtslose Tätigkeit des Dreiver-

bandes. Das Umschmeicheln der Regierungen der neutralen Staaten vermag diese von ihrer bisherigen Haltung nicht abzubringen. Da nützen alle geheimen Missionen nichts. So mußte Herr Cambon nach mehrtägigem Aufenthalt in Rom wieder unverrichteter Dinge an den französischen Regierungssitz in Bordeaux zurückkehren und auch Herr Schebeko, der das Leichenbegängnis König Karls zum Anlaß nahm, um mit verschiedenen Persönlichkeiten in Bukarest in Fühlung zu treten, hat den rumänischen Boden unverrichteter Dinge verlassen. Selbst der Zar mit seinem an Italien gestellten Anerbieten der Freigabe der österreichischen Gefangenen italienischer Abstammung hat sich nur eine Abweisung geholt. Die Neutralen wissen eben das stürmische Werben der Dreiverbandsmächte richtig zu deuten und sind dem politischen Agenten derselben gegenüber kühl bis ans Herz hinan. Durch die ewige Vettelei und Suche um Hilfe bringen sich die Mächte des Dreiverbandes bei den Neutralen nur in Mißkredit.

Die Tat der „Emden“

Berlin, 27. Oktober. Aus Zürich wird gemeldet: Wie die Schanghaier Versicherungsagentur „Jangtseliang“ bekannt gibt, ist der japanische Passagierdampfer „Kamafata Maro“, der von Kobe nach Singapur unterwegs war, vom deutschen Kreuzer „Emden“ versenkt worden. Die Gesellschaft erklärte, auf Fahrten über Singapur hinaus keine Versicherungen mehr anzunehmen.

Die großen Schlachten im Gange

Großes Hauptquartier, 27. Oktober, vormittags. (Amtlich. W. T. B.) Mitteilung der obersten Heeresleitung. Die Kämpfe im Abschnitt des Pjers- und Pjres-Kanals bei Pjres und südwestlich Lille wurden mit gleicher Hartnäckigkeit fortgesetzt. Die deutschen Truppen haben auch gestern Fortschritte gemacht. Auf dem übrigen Teile der Kampffront im Westen haben sich wesentliche Ereignisse nicht zugetragen.

Westlich Augustow ist der Angriff der Deutschen in langsamem Fortschreiten. Südwestlich Warschau sind alle Angriffe starker russischer Kräfte von unseren Truppen zurückgewiesen worden. Nördlich Zwangorod haben neue russische Armeekorps die Weichsel überschritten.

Die Kühnheit der deutschen Telegraphisten

Kopenhagen, 27. Oktober. Der Korrespondent der „Times“ in Nordfrankreich berichtet von der außerordent-

Umkehr

Von Erika Walden

Nachdruck nicht gestattet.

Im Krankenhaus zu M. lagen viele verwundete Krieger. Und unter diesen auch Erich Neustädt. Er hatte tapfer gekämpft, wie ein Löwe, und heute war ihm mitgeteilt worden, daß er wegen seiner Tapferkeit das Eisene Kreuz erhalten sollte.

Das Eisene Kreuz! — Er legte die gesunde Hand an den verbundenen Kopf und dachte nach. Eigentlich hatte er immer Erfolg gehabt. Er war ein starker, kraftvoller Mensch gewesen, der alles Halbe haßte. Und so war er von Stufe zu Stufe emporgestiegen und wider seinen Willen in ein atemloses Jagen und Hegen hineingegerirt worden — bis er der weit und breit bekannte Bildhauer geworden war. Schon als Junge hatte er gesagt: „Etwas Großes werden, Mut besitzen und aufwärts steigen, immer aufwärts!“

Dann dachte er an das entglückende kleine Bergdorf, das er einst auf seinen Wandertouren in den Ferien entdeckt hatte, und wo er die ganze, liebliche Menschenblume gefunden, die ihm als seine Gattin in sein Heim gefolgt war. Die wollte er zu sich emporziehen, sie an seinem Streben teilnehmen lassen. Aber Frau Ely gebürte nicht zu jenen Seelen, denen das „Aufwärts“ Lebensparole war. Sie wollte ihn lieb haben, ihn umforgen, ihm ein behagliches Heim bereiten, aber keine Studien machen, die ihrem Geiste fern lagen.

Da war Erich Neustädt enttäuscht über seine unbedeutende Frau, und der Mann, der so stark war im Vorkämpfungen, hatte nicht Selbstbeherrschung genug, diese Enttäuschung vor seiner Frau zu verbergen. Er nörgelte,

kritisierte bald hier, bald dort, und Frau Ely hatte längst eingesehen, daß sie keine Bedeutung im Leben ihres Gatten hatte. Das ist bitter und bedeutet so oft ein leeres, unbefriedigtes Leben. Aber nie gelgte sie ihre Wahrnehmung, stets blieb sie ihm gegenüber voll Aufmerksamkeit und Freundlichkeit, die Tränen, die sie im stillen vergoß, sah er nicht. Tapfer trug sie ihr Los, ihre Einsamkeit, zu der der Gatte sie verurteilte.

Das alles mußte Erich Neustädt, aber er hatte es noch nie gewürdigt, bis jetzt, da er so einsam im Lazarett saß, und seine Gedanken die vergangenen Tage immer und immer wieder aufrollten. Wie eine Geldin ersahen ihm jetzt die ganze, stille Frau, die ohne Klage das Leben trug. Und es deutete ihn, sie hätte eher das Eisene Kreuz verdient, denn er. Er durfte ein Tapferer, ein Großer werden, aber wer sah die Geldentaten einer Frau, die Tag um Tag gelübt wurden in Selbstverleugnung und Geduld . . .

Zwei Tage später wurde gemeldet, eine Dame wolle Erich Neustädt besuchen. Und schon stand sie an seinem Lager, die stille, sanfte Frau Ely mit Tränen in den Augen. Er umklammerte ihre beiden Hände mit heißem, fieberhaftem Druck. „Ely — du kommst zu mir?“

„Wie kann ich anders“, fling es einfach zurück. Und sie sah ihn an mit einem glücklichen Lächeln, obwohl ihre Augen voll Tränen standen.

„Du Gute“, stammelte er, „nun kommst du, wo es mit mir abwärts geht“, und er deutet auf seinen verbundenen rechten Arm.

„Nicht abwärts, es geht aufwärts, Liebster“, sagte sie weich. „Ich hatte kein Recht an dir, so lange du der Kunst dienest, nun gehst du mit mir und du sollst sehen, wie schön es ist, wenn du mit mir weiterschreitest — Hand in Hand.“

Einen Augenblick horchte er hinaus, dorthin, wo der Herbstwind durch die hohen Baumspitzen fuhr. Frau Ely

lehnte den blonden Kopf an seine Brust und sagte mit leisem Lachen: „Laß den Herbststurm nur heulen, Liebster, mich schreckt er nicht. Wei und kommt der Frühling. Man muß nur daran glauben und den Mut nicht verlieren.“

Kriegsbilder

Wie die ersten Mannen in Antwerpen einritten. — Mit Liebesgaben an die Front.

Wie die ersten Mannen in das eroberte Antwerpen einritten, schiedert der nachstehende Feldpostbrief in launiger, von echtem deutschen Reitergeist durchwehter Weise:

„Wie hat sich alles in den letzten acht Tagen geändert. Ich sitze wieder friedlich in Brüssel und träume nur noch von Patrouillen, Infanteriefireur und Kanonendonner. Es waren herrliche, unvergeßliche Siegestage, die ich bei den . . . Mannen unter K. Führung mitmachen durfte. Eine gültige Fee hat mich dauernd behütet, denn ich war während 12 Tagen stets auf Patrouille und täglich im Feuer und habe trotzdem weder Mann noch Pferd verloren. Und wir haben, wenn auch teilweise durch Zufall, Glanzendes geleistet. Während der Beschienung eines Forts waren wir als Schleichpatrouille bis auf 1000 bzw. 500 Meter herangekommen und konnten so unserer berühmten 42-Zentimeter-Artillerie wertvolle Beobachtungsmeldungen schicken. Es war ein schaurig schöner Anblick, wie am 7. mit dem letzten Schuß eine Pulverkammer gegen den roten Abendhimmel aufflog. Wir haben ganze Arbeit gemacht, wovon ich mich am nächsten Tage persönlich überzeugt habe. Am 9. morgens hatten wir Patrouille gegen Antwerpen selbst. Gegen mittag hörten wir, daß Kapitulationsverhandlungen im Gange waren. Da gab es kein Halten mehr. Mit „Sei dir im Siegesfranz“ und eichenlaubgeschmückten Pferden ging's unaufhaltsam vorwärts,